

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 39

Artikel: Die Landesausstellung in militärischer Beziehung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Beschläges muß der Huf vielfach durchlöchert und dezimirt werden.

Dem einen Nachtheil, nämlich der unsicheren Stellung der Pferde auf drei Punkten, wird etwa dadurch vorgebeugt, daß vier oder gar fünf Stollen angebracht werden. Besonders praktisch ist das Vier-System, wobei zwei Griffe und zwei Stollen vorkommen. Es ist nicht nur in jeder Hinsicht sicherer, sondern auch solider gegen Abnutzung.

Keilförmige Stollen und pyramidale Griffe sind am zweckmäßigsten; dadurch wird das Ausglitschen nach der Seite, sowie nach vor- und rückwärts verhindert.

4. Die Eisnägel sind Hufnägel mit sehr großen, pyramidalen oder keilförmigen Köpfen. Sie bieten eine Schärfvorrichtung für kürzere Dauer, weil sie leicht abbrechen, oder sich schnell abnutzen. Sie werden in der Nähe des Schusses an grifflosen Eisen applizirt, — ansonst sie den Boden nicht erreichen. Sie finden deshalb relativ häufige Verwendung, weil sie leicht angebracht werden können, sogar ohne Hufschmiede: Einige Nägel am Eisen werden zurückgenietet, ausgezogen und in's gleiche Loch wird der Eisnagel eingeschlagen. Besser allerdings ist es, wenn das Eisen abgenommen und das Versenk im Eisen dem größeren Nagelkopf entsprechend gemacht wird. Vielerorts werden solche größere Versenke zum Voraus an den Eisen angebracht, sogar vorgelocht im Huf, ohne daß ein Nagel geschlagen wird, so daß Vorrathseisnägel unterwegs durch die Fuhrleute mit Leichtigkeit eingeschlagen werden können, — so ganz besonders bei Postpferden.

Es lag nun der Gedanke nahe, bewegliche Stollen zu konstruiren, welche am Eisen befestigt und weggenommen werden können, ohne daß Eisen abzunehmen. Etwas Ähnliches wurde in Deutschland gemacht. Dominik konstruerte Stollen, welche mittels quergehenden Eisenbarren am beschlagenen Huf befestigt werden konnten. Ihre Schwere und Theure verhinderten deren Aufkommen.

In Russland kamen dann

5. die bekannten Schraubstollen in Anwendung. Sie finden sich nicht nur in der dortigen Armee, sondern auch besonders bei Offizierspferden fast in ganz Europa als Winterbeschlag. Sie werden auch russische Stollen genannt.

Ihre Nachtheile sind ebenfalls bekannt. Sie sind in erster Linie für eine Armee zu theuer und keineswegs sehr solid, indem sie gelegentlich abbrechen und sich ziemlich schnell abnutzen. Allerdings bieten sie den enormen Vortheil einer raschen und durch die Steiter möglichen Anwendung oder Beseitigung, ohne den Huf des Pferdes zu schädigen. Dagegen ist ihre Befestigung schwierig, sobald sie wiederholt eingeschraubt werden, theils wegen Unreinigkeiten im Loch, theils wegen Oxydation im Eisen.

Da sie nicht sehr groß gemacht werden können, so ist hier ganz besonders die Einführung von zwei Griffstollen notwendig. Um meisten eignen sich an den Nutzen fixe Stollen gewöhnlicher Art und an dem Schuß zwei bewegliche Griffstollen.

Dieser Schärfvorrichtung folgte eine zweite, vom Amerikaner Judson erfunden und nach ihm benannt.

Diese besteht in

6. den Steckstollen von rundlich konischer Form, ganz ähnlich den Schraubstollen, jedoch ohne Gewinde. Sie werden mit ihrem konischen oberen Theil einfach in entsprechende kreisrunde, nach oben verjüngte Löcher gesteckt. Ihre Anbringung an Eisen ist äußerst einfach und ihre Darstellung durch Maschinen leicht und billig. Indessen haben sie die Schraubstollen bis jetzt noch nie zu besiegen vermocht und zwar vorwaltend aus dem Grund, weil sie nicht solid genug an den Eisen befestigt werden können; sie fallen bisweilen aus. Das Fehlen einer einzigen Stolle muß selbstredend nachtheilig auf das Gelenke des Pferdes einwirken, der Gang wird unsicher.

Während dem Schraubstollen relativ leicht und sozusagen von allen Hufschmieden verfertigt werden können, so können gut passende amerikanische Steckstollen nur schwer von Hand und viel besser durch Maschinen hergestellt werden.

Flemming, ein Engländer, glaubte dann eine wesentliche Verbesserung der Steckstollen darin zu treffen, wenn er sie anstatt rund geviert verfertigte. Sie zeigten indessen die gleichen Nachtheile wie die rundlichen von Judson. Ihre Darstellung war sogar schwieriger, weil Stolle und Loch eben sehr genau gearbeitet werden mußten, ansonst keine Festigkeit erzielt wurde.

Das System wurde später auch von Dominik in Deutschland versuchsweise eingeführt und figurirt deshalb wohl auch unter seinem Namen.

Die Festigkeit der eingeschlagenen Steckstollen beruht blos auf Adhäsion der Flächen. Je genauer diese auf einander passen, desto solider ist die Befestigung.

(Schluß folgt.)

Die Landesausstellung in militärischer Beziehung.

(Fortsetzung.)

In der Gruppe 15

Chemische Industrie befindet sich ein in jüngster Zeit oft genanntes Zerstörungsmittel, der Dynamit, welches in den Kriegen der Zukunft berufen ist, in Verbindung mit der Elektrizität eine große Rolle zu spielen, und welches der schweizerischen Landesverteidigung erhebliche Dienste leisten wird. Die Dynamitfabrik Nobel in Isleten, am Fuße des in den Bierwaldstätter See abstürzenden Uri-Rothstocks, ist weltbekannt. Ihre Dynamite haben Heil und — hie und da auch Unheil angerichtet; ohne sie wären Werke wie die Durchbohrung eines Mont-Genis, eines Gotthard Dinge einer praktischen Unmöglichkeit, der Durchbruch des kleinsten Bahntunnels oder Felseneinschlusses bei festem Gestein hätte die kolossalsten Kosten erfordert und das ganze Bahnwesen und Verkehrsleben — von unserem Standpunkte aus, die Möglichkeit rascher Konzentri-

nung großer Truppenmassen — würde nie jene Ausdehnung erlangt haben, die es heute besitzt.

Der Dynamit wurde im Jahre 1867 von Nobel entdeckt und stellt eine Tränkung eines geeigneten Aufsaugstoffes, wie manche Erden, Holzstoff u. s. w. mit Nitroglyzerin dar, welches trotz seiner hohen Explosiv-Eigenschaften an und für sich, seiner Gefährlichkeit wegen, bei weitem weniger brauchbar erscheint als Dynamit.

Die ausgestellten Wirkungsproben lassen die furchterliche Kraft dieses Verstörungsmittels erkennen und dessen Anwendung im Kriege ahnen. Mit Dynamitpatronen versehene Kavalleriepatrouillen zerstören im letzten Momente mit Leichtigkeit Brücken und Eisenbahnanlagen und hindern die feindliche Avantgarde am direkten Vormarsch. Dynamit in Landtorpedos, mit vorbereiteter Leitung zur Entzündung im richtigen Momente, wird Engpässe gründlich unpassierbar machen und die Vertheidigung von Positionen in hohem Maße unterstützen können. Die Kapseln und Zünden sind theils in natura, theils in Imitation vorgelegt. — Die Nobel'sche Fabrik hat ihre Leistungsfähigkeit hinlänglich bewiesen; ihre isolirte Lage, weitab von jeder Verkehrsstraße, schlägt eine Katastrophe größeren Umsanges bei einer etwaigen Explosion aus.

Da, wo man haut, fallen Spähne, und da, wo man Krieg führt, fließt Blut und hält der Tod reiche Ernte. Letzterem seine Beute wieder abzujagen, ist bis heute noch nicht gelungen; das fließende Blut zu stillen und die geschlagenen Wunden zu heilen, ist aber Aufgabe und Pflicht jeder humanen Kriegsführung, und die Schweiz ist auf diesem Gebiete der Humanität mitten im blutigen Ernst nicht zurückgeblieben. Die Landesausstellung liefert den Beweis in der in

Gruppe 31

H y g i e i n e u n d R e t t u n g s w e s e n
vorgeführten Ausstellung des schweizerischen Militärdepartements und des schweizerischen Militär-Sanitätsvereins. Der Oberstelbarzt vertritt die staatliche, der Sanitätsverein die freiwillige Hülfs-thätigkeit auf und hinter dem Schlachtfelde. Die Ausstellung erlaubt einen Maßstab an die Leistungen beider zu legen. — Der Soldat mag in Ruhe seine Pflicht erfüllen; wenn ihn die feindliche Kugel oder Krankheit aus der Reihe der Kämpfenden entfernt, für ihn wird nach besten Kräften gesorgt. Dies beruhigende Gefühl gibt das ausgestellte Material für den Sanitätsdienst dem dasselbe besichtigenden Milizen unbedingt, mag es auch sonst nicht gerade eine angenehme Stimmung erwecken.

Der schweizerische Militär-Sanitätsverein — oder vielmehr die Militär-Sanitätsvereine — bedeutet die organisierte freiwillige Hülfs-thätigkeit im Kriege, ein Faktor des Sanitätsdienstes, welchen der Staat, trotz aller für diesen wichtigen Dienstzweig aufgewendeten Opfer, nicht entbehren kann und der hinter der Linie hochwillkommen ist. — Sobald ein Krieg ausbricht, drängt das menschliche Gefühl des

Mitleides zur Linderung des in jeder Gestalt auftretenden Elends und aller Orten entstehen Hülfsvereine von helfenden Männern und Frauen. — Diese Vereine müssen zu ersprießlicher Thätigkeit einerseits unter einheitliche Zentralleitung gestellt werden, andererseits ist es aber ebenso unerlässlich, daß der Staat mit ihnen in engster Führung und sie sich demselben unterordnen, d. h. die Zentralleitung der Hülfsvereine wird ihre Weisungen von der Oberleitung des Sanitätsdienstes der Armee entgegennehmen müssen.

Ganz richtig heißt es im Spezialkatalog der Sanitätsausstellung: „So wenig als die Armee gestatten kann, daß bewaffnete Freischaren neben ihr auf eigene Faust Krieg führen, ebenso wenig kann sie unbewaffneten Freischaren die Hülfsleistung in ihrem Wirkungskreis auf eigene Faust gestatten.“

Die eigentlichen Militär-Sanitätsvereine haben sich in den grösseren Städten der Schweiz, der Hauptache nach aus Mannschaften der Sanitäts-truppe bestehend, unter Leitung und Mitwirkung von Sanitäts-Offizieren und -Instruktoren gebildet, und sind größtentheils zu einem schweizerischen Zentralverband zusammengetreten, welcher seinerseits mit dem schweizerischen Zentralverein vom rothen Kreuz in enger Verbindung steht. In den Vereinen pflegt man die Fortbildung in den einzelnen Zweigen des Sanitätsdienstes, sucht die einzelnen Gegenstände des vielgestaltigen Sanitäts-Materials zu Nutz und Frommen der armen Blessirten unausgesetzt zu verbessern (viele Mitglieder üben einen diesbezüglichen bürgerlichen Beruf aus), übt sich in der Erstellung von improvisirtem Hülfsmaterial zu Sanitätszwecken und hegt die Kameradschaft. Ja, an einigen Orten haben diese Vereine sogar den örtlichen Sanitätsdienst bei Unglücksfällen übernommen und sind zu diesem Zwecke von der Polizei anerkannt und mit Material versehen.

Die Ausstellung legt Zeugniß ab von ihrer segensreichen Thätigkeit. Wir sehen in dem Raum neben der Bierhalle Nothschienen aus Stroh, Ruten, Binsen und Schilf nach verschiedenen Systemen, ebenso Nothtragbahnen aus demselben Material für Sitzende und Liegende. Alle ausstellenden Sektionen, Aarau, Basel, Bern und Zürich, haben sich mit diesen wichtigen Gegenständen beschäftigt und den Beweis erbracht, daß auch mit dem aller-ordinärsten und überall erhältlichen Materiale dem Verunglückten oder Blessirten einige Linderung verschafft werden kann. Die Sektion Bern hat einen Nothtransportwagen mit dem nöthigen Verbandmaterial und Verbandzeug konstruiert und ein für die erste Hülfe bei Unfällen im bürgerlichen Leben bestimmtes Sanitätslaster (ungefähr mit dem Inhalt eines Sanitätskoffers) zur Ansicht gebracht. Die Sektion Zürich ist nach gleicher Richtung thätig gewesen. Auch sie hat gewöhnliche Leiterwagen zu Nothtransportwagen für liegende, wie für sitzende Verwundete eingerichtet, während die Sektion Aarau zu gleichem Zwecke

Brückenwagen verwendet und zwei Modelle ausgestellt.

Einen vorzüglichen Hebeapparat für Schwerverletzte und Schwerkrankte zeigt die Sektion Basel vor. Derselbe ist bereits vom Bunde angekauft. —

In der That, es sind reiche Früchte, welche das stille Wirken der Sanitätsvereine produzirt, und die in hohem Maße der Landesverteidigung zu Gute kommen werden. Das Land darf sich zu dieser Institution und ihren Leistungen Glück wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Ernennungen.) Herr Artillerie-Oberstleutnant Wille wurde zum Oberinstructor der Kavallerie ernannt.

Zum Instructor II. Klasse der Verwaltungstruppea hat der Bundesrat Herrn Lieutenant Henri Sack von Neuenburg ernannt.

— (Entlassung.) Herr Hauptmann Edmond Probst in Bern, Instructor II. Klasse der Infanterie, ist auf seinen Wunsch hin von der innegehabten Stelle entlassen worden, unter Ver dankung der geleisteten Dienste.

— (Mission.) Oberst-Brigadier Bolliger und Oberstleutnant Benz sind sehr befreudigt von den bayrischen Divisionsmandaten zurückgekommen. Sie rühmen unter Anderm namentlich die äußerst herzliche und kameradschaftliche Aufnahme, die ihnen in allen dortigen militärischen Kreisen zu Theil geworden sei.

— (Redaktionsänderung der schweizerischen Artillerie-Zeitschrift.) Oberstleutnant Wille, welcher kürzlich zum Oberinstructor der Kavallerie ernannt wurde, findet sich dadurch veranlaßt, die Redaktion vorgenannte Zeitschrift überzulegen und zeigt in dem letzten Heft derselben an, daß er zu gleicher Zeit wie aus der Artillerie auch als Redaktor von dem von ihm bisher redigirten Fachblatt scheiden werde. Herr Artillerie-Oberst Blunckli, welcher seiner Zeit dasselbe gegründet, wird von nun an die Herausgabe und Redaktion des Blattes wieder übernehmen.

— (Unglücksfälle) haben sich in der letzten Zeit bei unseren Truppenübungen einige ereignet. In Winterthur machte ein geisteskranker Landwehrmann einen Selbstmordversuch und verletzte sich so schwer, daß er in der Folge starb. — In Aarau fiel ein Mann des 20. Infanterieregiments in das Säbelhajonet und verwundete sich tödtlich. — Bei den Übungen der 4. Division wurden zwei Kanoniere durch eine Patrone, welche sich beim Laden entzündete, schwer verletzt. Der eine starb, der andere wird wahrscheinlich erblinden.

— (Insultirungen von Schildwachen) sind in der neuesten Zeit auf verschiedenen Waffenplätzen mehrfach vorgekommen. Kürzlich wurde in der Tagespresse ein äußerst standloser Vorfall, der sich in St. Gallen ereignet hat, berichtet. Wenn in Deutschland in solchen Fällen eine Schildwache oder Patrouille von ihren Waffen Gebrauch macht, so erheben die Schildwachen ein Sitzgesetz über ihr Vorgehen. Doch noch viel trauriger ist es, wenn der Staat die von ihm mit Handhabung der Militärpolizei beauftragten Organe nicht gegen Beschimpfung und Verhöhnung durch besoffene Banden zu schützen vermag. — Hoffen wir, daß Abhülfe geschaffen werde. △

— (Vom Brigade-Wiederholungskurs) schreiben die "Basler Nachr.": Der ganze letzte Sonntag war für einen großen Theil des Publikums ein durchaus militärischer Tag. Früh Morgens schon wurde man, wenigstens in der Spalenvorstadt, an die Fenster gelockt. Die Musik des Solothurner Bataillons Nr. 50 gab unmittelbar nach der Tagwache das Signal "Offiziere heraus!" und brachte denselben ein Morgenständchen mit dem bekannten "Erstst im Morgenroth daher"; sobann wurde "Feldwebel heraus!" geblasen und ein flotter Walzer-Marsch gespielt. Um 9 Uhr marschierten alle drei Bataillone des 17. Regiments mit klirrendem Spiel zu Inspektion und Defilieren auf die Schützenmatte, woselbst sich das Schützenbataillon Nr. 5 (von

Binningen her) mit denselben vereinigte. An Stelle des Herrn Oberstleutnant Heutschi wurde das Regiment von Herrn Oberstleutnant Peter Iseler kommandirt. Alles war im besten Wtr, beim Regimentsstab vermißte man einzigt den Regimentstrompeter; man hatte sich nämlich schon gesreut, von ihm einmal das Signal des 17. Regiments zu hören. Um 10 Uhr traf der Brigadestab ein. Die Inspektion wurde abgenommen von Herrn Oberst-Brigadier Wilhelm Bischoff, welcher zuerst die Front der in Kompagniekolonne aufgestellten Bataillone abritt, nachher zu Fuß eine genaue Inspektion vornahm, und schließlich die ganze Mannschaft in Pelotonenkolonne, das Schützenbataillon an der Spitze, vorbeibefilten ließ. Am schönsten marschierte das Schützenbataillon, ihm schloß sich die Leistung des Bataillons Nr. 50 ebenbürtig an; denn bei beiden wurden die Abstände richtig eingehalten.

Das ungewohnte Schauspiel fand eine ebenso ungewohnt große Zuschauermenge, welche die Straßen der Stadt auch am Nachmittag erfüllte. Es gab viel zu sehen. Auf den benachbarten Waffenplätzen war ja ebenfalls Urlaub und die Kameraden kamen in die Stadt auf Besuch. Uniformen jeglicher Waffe, Füsilere, Schützen, Fratres, Artilleristen, die wohlbelebten Mäzger und Bäcker der Verwaltungskompanie, mengten sich in die animirte Zuschauermenge und mit freudigem Hallo wurden die ersten Soldaten mit ihren weißen Federbüschchen begrüßt, die um 2 Uhr in die Kaserne eintritten.

— (Anerkennung.) Den "Basler Nachr." entnehmen wir: Als heute (am 20. Sept.) die 1. Kompagnie des solothurnischen Bataillons Nr. 50, von einem Manöver heimkehrend, beim St. Jakobdenkmal ankam, kommandirte der Hauptmann Halt und Front gegen das Monument. "Da schaut das Denkmal von St. Jakob an und singt unsere Nationalhymne," sprach er, worauf in Begleitung das "Rufst du mein Vaterland" erklang. Ehre dem wackeren Hauptmann, der nicht nur die äußere militärische Fertigkeit zu erreichen strebt, sondern auch keine günstige Gelegenheit vorübergehen läßt, die Liebe zum Vaterland zu erwecken.

— (Aus dem Geschäftsbericht der Berner Militär-Direktion pro 1882) erwähnen wir Folgendes:

Ausgaben der Militärverwaltung: Voranschlag: Einnahmen 505,900 Fr., Ausgaben 812,700 Fr., Mehrausgaben 306,800 Fr. Effektive Einnahmen 686,715 Fr. 66 Cts., Ausgaben 934,441 Fr. 82 Cts., effektive Mehrausgaben 247,726 Fr. 16 Cts. oder Ersparnis gegenüber dem Budget 59,073 Fr. 84 Cts.

Während in früheren Jahren auf Konfektion der Bekleidung und Ausrüstung bedeutende Mehreinnahmen, pro 1881 z. B. 93,165 Fr. 13 Cts., zu verzeichnen waren, erscheint dieses Mal auf dieser Rubrik nur eine solche von 19,010 Fr. 45 Cts. Es röhrt dies davon her, daß die von der Eidgenossenschaft erst im Laufe des Jahres 1883 entrichtete Vergütung für im Jahre 1882 eingekleideten Rekruten nicht mehr zu den Einnahmen für das lezte Jahr geschlagen werden konnte, weil die Staatsrechnung schon abgeschlossen war, während dies in früheren Jahren stets noch der Fall gewesen ist.

Militärsteuer: Im Anfange des Jahres 1882 wurde mit dem Einberufen der rezenten Militärsteuerschuldner begonnen. Es rückten im Ganzen 324 Mann ein, welche durch Arbeit in der Kaserne und den umliegenden Exerzierplätzen à raison von 2 Fr. per Tag ihre pro 1881 schuldigen Steuern im Gesamtbetrage von 2493 Fr. abverdienten. Außerdem erhielten sie angemessene Bekleidung und Unterkunft in der Kaserne.

Das Resultat der Militärsteueranlage und des Bezuges derselben ist nach der Staatsrechnung folgendes:

1. Bezugssummen:	
a. der Hauptarationen	Fr. 371,448. 20
b. Nacharationen	„ 34,199. 70
	Total Fr. 405,647. 90
2. Bezugsausfälle	„ 31,426. 30
Ertrag im Jahre 1882	Fr. 374,221. 60
Der Anteil des Bundes beträgt	„ 187,110. 80
An Militärsteuernovationen wurden nach dem erwähnten Be schlüsse des Regierungsrathes ausbezahlt:	„